

BESPRECHUNGEN

Literatur

FRÜHWALD, Wolfgang: *Das Gedächtnis der Frömmigkeit*. Religion und Literatur in Deutschland. Frankfurt: Verlag der Weltreligionen 2008. 378 S. Gb. 22,80.

Der Bogen des Buchs ist weit gespannt: Er reicht von der Klassik und Romantik bis zur jüngsten Gegenwart. Exkurse greifen bis in die Barockzeit und zu Luther zurück. „Frömmigkeit“ wird hier zum Leitbegriff, der ein erhebliches Stück deutscher Literatur auf neue Weise in den Blick nimmt und zusammenfaßt – von der Hausfrömmigkeit eines Matthias Claudius bis zur Weltfrömmigkeit Goethes, von der Naturfrömmigkeit Eichendorffs bis zur mythischen Frömmigkeit Elisabeth Langgässers, von der „Frömmigkeit im Krieg“ (Albrecht Goes) bis zur Passionsfrömmigkeit auf dem Hintergrund der Schrecken des 20. Jahrhunderts in Texten Horst Bieneks, Peter Huchels oder Tankred Dorsts. „Gerahmt“ wird dieser Gestaltenzug von zwei Essays mit der Überschrift „Untröstlichkeiten“, die an die Grenzen selbst profaner, außerkirchlicher Frömmigkeit führen: Der eine gilt dem Leben und Dichten des „Hexenbeichtvaters“ und geistlichen Poeten Friedrich Spee von Langenfeld SJ, der andere handelt vom freiwilligen Tod der Dichter (Heinrich von Kleist, Jochen Klepper, Klaus Mann, Sándor Márai).

Nicht nur Frömmigkeitsstile werden anschaulich gemacht – auch Poeten werden inmitten ihrer Umwelt porträtiert, wobei sich Wolfgang Frühwald als Meister knapp andeutender historisch-soziologischer Durchblicke bewährt. So entdeckt er in Claudius' Betrachtung von Tod

und Verwesung zugleich ästhetische wie naturwissenschaftliche Züge, in seinen Hausidyllen Übergänge vom älteren „ganzen Haus“ zur modernen Familie. Oder er bemerkt zu Joseph von Eichendorff: „Die Zeit der Industriegesellschaft, welche im Kaffeehaus die Freizeit entdeckte und die Nacht aus den Straßen der Städte vertrieb ..., war auch das Zeitalter des Bildungsbürgertums, für welches Joseph von Eichendorff – nicht ganz zu Unrecht – ein Dichter der idyllisch verklärten alten Zeit gewesen ist“ (161).

Eine besonders eindringliche Analyse ist Alfred Döblins Spätwerk „November 1918“ gewidmet, in dem nach Frühwalds Beobachtungen die darwinistisch-naturwissenschaftlichen Züge früherer Texte Zug um Zug zurückgenommen werden: Christliches tritt an die Stelle des Profanen, Heidenischen, der Jenseitsglauben drängt die Selektionstheorie zurück, der Wille zur menschlichen Gemeinschaft relativiert den Sozialdarwinismus, von dem der Autor zu recht bemerkt, er sei die Weltanschauung der Generation von 1890 bis 1910 gewesen, „aus deren Handlungs- und Tatorientierung sich der Nationalsozialismus ideologisch nährte“ (203f.).“

Die Geschichte der deutschen Literatur – war sie nicht (zumindest auch) eine Geschichte der variantenreichen deutschen Frömmigkeit, oszillierend zwischen protestantischem und katholischem Denken und Fühlen, zwischen Schrift- und Bildkultur, zwischen dem Bildlos-Literarischen im Norden und dem Bildlich-Künstlerischen im Süden? Das ist die Frage, vor die Frühwald seine Leser stellt. Der Autor beant-

wortet die Frage positiv. Das ist ein neuer Ton. An Frömmigkeitsgeschichte zu erinnern war ja in germanistischen Kreisen in den vergangenen Jahrzehnten fast anstößig. Das Thema war gründlich tabuisiert. Erst in jüngerer Zeit machten Albrecht Schöne, Hermann Kurzke, Winfried Schlabber und andere erneut auf den gewaltigen Vorrat pietistischer Vokabeln und Ausdrucksweisen aufmerksam, aus dem ein großer Teil der Wortkunst der Weimarer Klassik (vor allem bei Herder und Goethe) „komponiert“ ist – und vor kurzem (2005) hat Lucian Hölscher eine „Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland“ vorgelegt, die zumindest dann und wann den Blick auch auf die lange übergangenen religiösen Texte und Lieder lenkt.

Der Hauptgrund für die Zurückhaltung gegenüber dieser so naheliegenden und einleuchtenden Sicht auf die Literatur war aber wohl, daß eine Mehrzahl der Literaturinterpreten die Geschichte der Frömmigkeit in Deutschland spätestens mit der neuzeitlichen Säkularisation für beendet ansah. Denn wurde die literarische Verwendung christlicher Muster seit Goethes „Werther“ nicht immer wieder von der entschiedenen Absage an christliche Traditionen begleitet? Und sank auf der anderen Seite das Religiöse nach Barock und Romantik nicht vielfach auf das Niveau einer didaktischen Gebrauchsliteratur ab? Doch im Eifer des Gefechts hat man wohl übersehen, daß christliche Motive im literarischen Haushalt nie ganz verschwanden, daß sie spätestens seit dem Expressionismus auch in der neuesten deutschen Dichtung wieder im Vordringen waren – manchmal unterirdisch, manchmal aber auch deutlich nach außen sichtbar wie bei Döblin, Langgässer, Goes, Huchel, Bienek. Mag es sich dabei auch nicht selten um ein fragmentarisches, ein ruinöses Christentum

handeln – es ist in seiner Aussagekraft gewiß ebenso ernst zu nehmen wie Hiobs Klage, Verzweiflung und Vertrauen.

Daß Wolfgang Frühwald diese oft übersehenen Traditionslinien in Erinnerung bringt und nachzeichnet – darin liegt das Verdienst dieses Buchs, das zahlreiche, zum Teil schon bekannte Einzelstudien des Autors zu einem Ganzen verbindet. Es geht dabei nicht um wohlfeile Tröstungen, nicht um einen romantischen Rückzug vor der „bösen Welt“: „Wenn aus Literatur wirklich Trost in extrem gefährdeten Lebenssituationen zu gewinnen ist“, bemerkt Frühwald in einer „Nachschrift“ (314ff.), „dann steht diese Literatur einem Endzeitedenken nahe, das als apokalyptisch deshalb zu bezeichnen ist, weil die Offenbarung des Johannes ... ihr geheimer und offener Bezugstext ist. Die Offenbarung des Johannes beschreibt mit apokalyptischen Bildern Endzeit und Verdammnis, doch beschreibt sie auch das Glück und die Zukunft derer, die standhaft bleiben in der Bedrängnis letzter Not.“ So können in Frühwalds Sicht auch sperrige Texte, „unheilige“ Autoren in die Betrachtung einer Frömmigkeitsgeschichte eingehen: Brentanos Erlösungs- und Bekenntnisschreie ebenso wie die „beruhigte Eschatologie“ des Eichendorffschen Naturgedichts, ja selbst Ausgeburten des Schreckens wie Cordelia Edvardsons Erinnerungen an Auschwitz oder Tankred Dorsts höllisch finsternes Korbes-Drama.

Frühwalds Buch ist ein Anstoß, in der deutschen Literatur vieles Bekannte neu zu sehen, vieles Unbekannte neu zu entdecken. Die Zeugnisse sind reicher, vielfältiger, komplexer, vertrackter, als der Verstand der Verständigen – auch der germanistische Fachverstand – lange Zeit gemeint hat. Man muß nur die Standpunkt-Prothesen ablegen und die Augen öffnen.

Hans Maier